

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Ersteinst 12mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Abholer monatl. 70 A, viertel. 2.10 A
Durch Träger und Agenturen:
Monatl. 80 A, viertel. 2.40 A
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatl. 1 A,
viertel. 3 A (ohne Bestellgebühr).
Das Ausland:
Unter Kreuzband 15 A vierteljährlich.

Mittelrheinische Zeitung.
Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

Anzeigenpreise:
Die Kolonietheile in Wiesbaden 20 A
Deutschland 20 A, Ausland 40 A
Die Restamegeile 1.30 A.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Anzeige- und Abonnement: Nr. 120,
Redaktion: Nr. 122; Verlag: Nr. 219.

100 Morgen-Ausgabe.

Dienstag, 24. Februar 1914.

68. Jahrgang.

Tageschau.

Sowohl beim Gardetrainbataillon in Berlin wie auch beim Trainbataillon in Ludwigsburg sind zahlreiche Soldaten unter Vergiftungserscheinungen erkrankt.

Das Bischofspalais in Tübingen wurde durch Dynamit in die Luft gesprengt. Mehrere Personen wurden getötet.

Wie aus Chihuahua gemeldet wird, soll im Norden Mexikos eine neue Republik gebildet werden.

Sammlungspolitik.

In der „Nationalliberalen Reichskorrespondenz“ finden wir die nachstehenden bemerkenswerten Ausführungen, denen ein ruhig denkender nationaler Mensch seine Zustimmung nicht verweigern kann:

In der bemerkenswerten innerpolitischen Debatte, die jüngst im Abgeordnetenhaus stattfand, waren bei den Reden der nationalliberalen Abgeordneten zwei Momente besonders beachtenswert: einmal die scharfe Abfrage an die Sozialdemokratie und im Zusammenhang damit das Verlangen einer scharfen Trennung von Liberalismus und Demokratie, sodann weiter die Mahnung an die Rechte, durch Verzicht auf Dineinreden in die inneren Angelegenheiten der nationalliberalen Partei, auf der Grundlage völler gegenseitiger Gleichberechtigung und Achtung, den Boden für eine Verständigung von Fall zu Fall mit vorzubereiten. Die nationalliberale Partei hat in der Erwahlung in Jerichow sogleich Gelegenheit gehabt, ihre Kampfstellung gegen die Sozialdemokratie klar und unzweideutig zu bekunden. Sie hat in wirksamer Weise sich für den konservativen Kandidaten bei der bevorstehenden Stichwahl ausgesprochen und wir hoffen, daß ihr Mahnruf an das nationale und bürgerliche Gewissen der liberalen Wähler einen vollen Erfolg haben wird. Wir erwarten auch, daß er über den Kreis der nationalliberalen Wähler hinaus auch einen erheblichen Teil der fortschrittlichen Wähler bei ihrer nationalen und bürgerlichen Pflicht festhalten wird. Wir erhoffen dies trotz der außerordentlich bedauerlichen Parole der fortschrittlichen Parteileitung, die wiederum in bewusster Hintanhaltung gemeinsamer bürgerlicher Interessen die Aufforderung zur Wahl des Sozialdemokraten erlassen hat. Wir können unsere des öfteren geäußerte Ansicht, daß die fortschrittliche Volkspartei durch dieses systematische absichtliche Ausschließen aus der bürgerlichen Schlachtlinie die Bündnisfähigkeit für jede andere bürgerliche Partei immer mehr gefährdet, nur wiederholen. Hier handelt es sich für die nationalliberale Partei um die erwähnte schärfere Scheidung zwischen Liberalismus und Demokratie, die für die nationalliberale Partei wie für den Gesamtliberalismus eine immer stärkere Notwendigkeit darstellen wird.

Eine solche Politik wird dem Liberalismus wesentlich erleichtert werden, wenn auf konservativer Seite der Grundgedanke der vollen Gleichberechtigung und gegenseitigen Achtung dem Liberalismus gegenüber mehr als bisher beachtet wird. Es ist als Ergebnis der innerpolitischen Debatte die nationalliberale Bereitwilligkeit, mit der Rechten von Fall zu Fall zusammenzuarbeiten, zu buchen. Der Gegenstand, an den diese Debatte mit anknapfte, der Arbeitswilligenschatz, ergab sogleich die Möglichkeit eines solchen Zusammenwirkens. Wir sind überzeugt, daß dieser Fall sich auf vielen wichtigen Gebieten unseres Staatslebens wiederholen kann und daß es nur des beiderseitigen guten Willens bedarf, um der weichen entgegenstehenden Schwierigkeiten Herr zu werden. Wie notwendig eine solche gemeinsame Arbeit auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik bleibt, dafür zeugt die aus der gegenwärtigen Zusammenfassung des Reichstages geschöpfte Sorge um die Aufrechterhaltung der Grundlagen dieser Politik. In klarer Erkenntnis der bei der Neugestaltung unserer Handelsverträge zu erwartenden Schwierigkeiten hat die nationalliberale Landtagsfraktion in eben den folgenden Antrag eingebracht:

„Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen:

Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, im Bundesrat dahin zu wirken, daß rechtzeitig Maßnahmen getroffen werden, die bei der in Aussicht stehenden Neuordnung der handelspolitischen Verhältnisse einen wirksamen Schutz der deutschen wirtschaftlichen Interessen gewährleisten.“

Wir haben bereits mehrmals mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß wir die Neuierungen des Staatssekretärs Delbrück im Reichstage nicht als eine Stärkung der künftigen Position unserer Unterhändler ansehen könnten. Wahrscheinlich wird die Reichsregierung durch das Echo, das die Delbrück'sche Rede im Auslande auslöste, über die Unhaltbarkeit ihres vorläufigen Standpunktes aufgeklärt sein; der obige Antrag, der voraussichtlich durch die Parteien der alten Sozialistmehrheit, die Nationalliberalen, das Zentrum, die Rechte, im Abgeordnetenhaus zur Annahme kommen wird, wird die Stellung der Reichsregierung dem Auslande gegenüber stärken. Er wird daneben aber auch die erwünschte innerpolitische Wirkung haben, daß den Zweifeln, über das wirtschaftspolitische, einige Zusammenarbeiten der auf dem Boden der heutigen Wirtschaftspolitik stehenden Parteien ein endliches und rechtzeitiges Ende bereitet wird. Es ist eine Sammlungspolitik in bestem Sinne, wenn hier die drei großen Parteigruppen der Reich-

ten, des Zentrums wie der Nationalliberalen zu erkennen geben, daß der rein politische Streit der Parteien sie in ihrem Entschlusse und Willen, in den Grundlagen der heutigen Wirtschaftspolitik die Säulen des deutschen Wohlstandes zu verteidigen, nicht erschüttern wird. Wir können nur wünschen, daß dieser weitere Fall des Zusammenarbeitens der großen bürgerlichen Mehrheit auch das bürgerliche und nationale Solidaritätsgefühl im allgemeinen stärken möge. Bei jedem weiteren praktischen gemeinsamen Arbeiten wird das Bürgertum erkennen, wie zahlreich und wertvoll die gemeinsamen Güter sind, die es gegen die Sozialdemokratie zu verteidigen gilt.

Sonntagsruhe.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Ueber die Sonntagsruhe ist in den letzten Jahren in kirchlichen und bürgerlichen Kreisen viel geredet und geschrieben worden. Ich erkenne das dritte Gebot: „Du sollst den Feiertag heiligen!“ als ein heiliges Gebot an, aber langjährige Erfahrung lehrte mich, daß im menschlichen Leben mit all seinen Nöten eine strenge Sonntagsruhe nicht durchzuführen ist.

Gewiß haben Seele, Geist und Körper nach den Mühen und Sorgen von sechs arbeitsvollen Tagen das Bedürfnis nach Ruhe und Erquickung. Als ein erstrebenswertes Ziel bleibt es ja auch bestehen, daß wir freiwillig zur völligen Sonntagsruhe übergehen. Die Verhältnisse der Menschen und aber nicht gleich; die Lebensbedingungen sind so sehr verschieden! Der eine kennt gar nicht die Sorge um das tägliche Brot, der andere hat sein Leben in ärmlichen Verhältnissen zu fristen. Dem einen liegt die Sorge für Frau und Kinder am Herzen, der andere kommt aus den schließlichen Tagen gar nicht heraus.

Dem Reichstag liegt jetzt wieder ein Gesetzentwurf betreffs der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe vor. Es ist zu einer gründlichen Beratung desselben eine Kommission eingesetzt worden, die das Material, das von den verschiedenen Berufsarten einläuft, genau prüft. Alle möglichen Vorschläge werden gemacht, aber zu einer Einigung ist es bisher nicht gekommen, und eine Lösung, die alle interessierten Kreise befriedigt, wird auch nicht zu finden sein. Die einen beantragen, daß in Städten mit 75 000 Einwohnern und mehr völlige Sonntagsruhe eintrete, und gehen dann kassellweise bei den kleineren Städten zur Bewilligung kürzerer oder längerer Arbeitszeit über. Aber auch dieser Weg ist ungangbar, denn die Großstädte und kleinen Städte unter einander haben nicht alle die gleichen Existenzbedingungen, und in den Städten wohnen nicht tote Massen, sondern lebendige Menschen mit verschiedenen Ansprüchen und Sorgen. Es wäre eine Ungerechtigkeit, wollte man die allgemeine Sonntagsruhe für jedermann fordern. Es müßte dann der Staat denjenigen, die in sechs Arbeitstagen nicht genügend verdienen können, um auch am siebenten Tage sich satt zu essen, den notwendigen Zusatz zu ihrem Lebensunterhalt gewähren.

Es gibt eine ganze Reihe von Geschäften, die am Sonntag in wenigen Stunden mehr Umsatz machen und mehr Verdienst haben als an irgend einem Wochentage. Auch die Industrie würde durch ein völliges Verbot schwer leiden, und wir haben doch alle Veranlassung, Handel und Gewerbe bei den großen Vahlen, die auf ihnen ruhen, zu schützen und zu fördern.

Die völlige Sonntagsruhe wird den wohlhabenden Bürger nur wenig treffen. Diejenigen Kräfte aber, die im Kampfe ums Dasein stehen und ihre Familie sichern und ihre Zukunft begründen wollen, werden schwer geschädigt; und es würde geradezu eine Bevorzugung des Kapitalismus und ein Verkennen der Not der aufstrebenden beschafften Klassen sein, wollte man ihnen die Möglichkeit des ehrlichen Erwerbs erschweren. Nicht Frömmigkeit erreichen wir durch den Zwang, sondern Deutlichkeit. Wir wollen die englischen und amerikanischen Verhältnisse nicht für uns herbeischnen. Mit dem jetzt bestehenden Gesetz über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe kommen wir im allgemeinen gut aus. Wenn noch Änderungen getroffen werden sollen, so ist es besser, dieselben den Handels- und Handwerkskammern im Einvernehmen mit den Stadt- und Gemeindebehörden zu überlassen, die für die örtlichen Verhältnisse und die örtliche Bevölkerung das beste Verständnis haben.

Es ist nicht nötig, daß auf den Wunsch einzelner Gruppen gleich allgemeine Reichsgesetze gemacht werden. Wir leiden unter der vielen Gesetzmacherei, und sogar Juristen wissen sich dazwischen nicht mehr zurecht zu finden. Man möge dem gesunden Bürgerfinn, dem Anstandsgesühl der Menschen mehr Vertrauen schenken, Menschen- und Nächstenliebe sind im deutschen Volke noch lebendig.

Auch vom religiösen Standpunkt ist die völlige Sonntagsruhe nicht durchzuführen, wenn wir nicht mit unserem Gewissen und unseren menschlichen Pflichten in Konflikt kommen wollen. Jesus, unser bester Ratgeber, spricht sich darüber in den Evangelien Matthäus Kap. 12, Markus Kap. 2, Lucas Kap. 6, in erschöpfender Weise aus, und ich kann jedem, der es ernstlich meint, raten, diese Kapitel aufmerksam durchzulesen.

Zimmermann,
Mitglied des Reichstages.

Zum Kompromiß über die Sonntagsruhe
schreibt die parteiamtliche „Nationallib. Korrespondenz“:
Die Haltung der nationalliberalen Mitglieder der Sonntagsruhekommmission gegenüber dem nunmehr beschlo-

nen Kompromiß wird vielfach falsch gedeutet. Es wird bemängelt, daß die nationalliberalen Abgeordneten der Grenze von 75 000 Einwohnern, über die hinaus volle Sonntagsruhe eingeführt werden soll, zugestimmt haben. Jede Grenze sei willkürlich und müsse unbedingt Härten bei den auf der Grenze liegenden Orten bewirken. Das ist unabweisbar richtig. Es möge dem aber entgegengehalten werden, daß das Zentrum mit Rücksicht auf seine mittleren Städte die Grenze auf 50 000, die fortschrittliche Volkspartei dagegen die Grenze auf 100 000 festsetzen wollte. Es scheint nun, daß man in den Großstädten und auch in Städten von 75 bis 100 000 Einwohnern in der überwiegenden Mehrheit mit einer vollständigen Sonntagsruhe einverstanden ist (vom Bedürfnisgewerbe selbstverständlich abgesehen), man befürchtete nur, daß der Sonntagsruheverkehr sich aus größeren Orten in benachbarte kleinere Städte hinüberziehen wird. Diese Befürchtung wird hinlänglich durch die Vorchrift, daß die höhere Verwaltungsbehörde nach Anhörung der zuständigen gesetzlichen Vertretung anordnen kann, daß die für die größeren Gemeinden vorgeschriebene Sonntagsruhe auch für die in örtlichem Zusammenhang mit ihr liegenden kleineren Gemeinden zu gelten hat. Im übrigen sei nochmals hervorgehoben, daß die Vertreter der nationalliberalen Fraktion in der Kommission wiederholt betont haben, daß sie dem Kompromiß von 75 000 Einwohnern nur aus dem Grunde in erster Lesung zustimmen, um weiter zu kommen und um den Interessenten im Lande Gelegenheit zu geben, sich an den gemachten Vorschlägen zu äußern, daß sie sich aber für die zweite Lesung volle Bewegungsfreiheit vorbehalten.

Der Kleinwohnungsbau.

Zu den wichtigsten sozialen Aufgaben der Zeit gehört die Lösung der Wohnungsfrage, und zwar nicht bloß von den Großstädten, sondern auch anderwärts macht sich das Bedürfnis nach einem Einwohnern geltend. Insbesondere handelt es sich um die Schaffung gesunder Wohnräume für die minderbemittelten Schichten der Bevölkerung, die unter unzulänglichen Wohnungsverhältnissen in manchen Orten am meisten zu leiden haben. Staat und Kommune sowie gemeinnützige Gesellschaften haben daher seit einigen Jahren ihr Augenmerk gerade auf den Kleinwohnungsbau gelenkt, und es muß anerkannt werden, daß in manchen Gegenden in dieser Hinsicht recht segensreiche Arbeit geleistet worden ist. Eine Reihe von Siedlungsgesellschaften, wie beispielsweise die „Freie Scholle“, haben mit Unterstützung staatlicher und kommunaler Behörden fast Vorbildliches geleistet; das gleiche gilt von einigen großen industriellen Unternehmen, und gelegentlich hat auch der Staat oder die Kommune selbst eingegriffen.

In diesen Tagen hat sich nun auch der Bundesrat mit dieser Frage beschäftigt und seine Zustimmung zu einem Gesetzentwurf gegeben, der den Reichsfiskus ermächtigt, Bürgschaften bis zur Höhe von 25 Millionen Mark zu übernehmen für Hypothekendarlehen, die von anderer Seite an gemeinnützige Unternehmungen gewährt werden, damit für Arbeiter und gering besoldete Reichsbeamte geeignete Kleinwohnungen erbaut werden. Die Bürgschaft des Reiches ist an die Bedingung geknüpft, daß die Hypothek mindestens zehn Jahre unkündbar ist; ferner soll das Bürgschaftsdarlehen in der Regel 90 Prozent nicht übersteigen. Es ist zu bedauern, daß man sich von reichswegen nicht auf eine Verpflichtung einlassen will, durch die seine finanzielle Betätigung in der Beschaffung von Wohnungen auf die Gesamtheit der Bevölkerung sich erstreckt; man glaubt, hierzu weder zuständig noch genügend kapitalkräftig zu sein, und will eine Fürsorge in größerem Umfange den Einzelregierungen und den Gemeinden überlassen. Allerdings läßt die Reichsfürsorge insofern den gemeinnützigen Gesellschaften zugute, als diese dann es nicht mehr nötig hätten, für die im Dienste des Reiches stehenden Angehörigen Fürsorge zu treffen, sondern diese in erhöhtem Maße anderen Gruppen der minderbemittelten Bevölkerung zuwenden könnten. Eine Hauptbedingung ist auch die Bestimmung, daß die Bürgschaft des Reiches grundsätzlich nur Hypotheken zu zweiter Stelle gewährt werden soll, wodurch zweifellos eine Entlastung der Bausparvereine erzielt wird, da es diesen bekanntlich nicht leicht wird, eine Belastung über die mündelichere Grenze zu angemessenen Bedingungen herbeizuführen.

Jedenfalls läßt es sich nicht leugnen, daß wir mit der geplanten Maßnahme auf dem Gebiete der Wohnungsfrage einen ganz hübschen Schritt vorwärts machen, wenngleich zu wünschen gewesen wäre, daß die Fürsorge eine weitere Ausdehnung erfahren hätte. In begriffen wäre es auch, wenn die Einzelstaaten, soweit es ihnen möglich wäre, dem Beispiele der Reichsregierung in höherer Weise als es bis jetzt der Fall ist folgen würden.

Kurze politische Nachrichten.

Bornehme Kampfesweise.

Der Bilderreichtum in der Ausdrucksweise der Orientalen ist allgemein bekannt. Er wird aber weit in den Schatten gestellt durch die Paß der geschmackvollen Vergleiche, die von den Herren Sozialdemokraten in Wort und Schrift angewendet werden. So leistet sich die „Arbeiterjugend“ in ihrer Nr. 4 vom 14. 2. 14 bei der Beschreibung einer bekannten Schrift gegen die sozialdemokratische Jugendbewegung folgende Stillblüte: „Und doch ist vielleicht nie ein Buch mit weniger Gehirnsmahl hergestellt worden, ... sie ist nämlich nichts weiter als ein wäcker Dausen von unzähligen Sägen, die aus Erzeugnissen der sozialistischen Literatur abgeschrieben und zusammenge-

gemeinsam sind. An einem hat der Verfasser bloß den Versuch seines Sigmundschers beigesteuert!

Und solche der Goffe entnommene Ausdrücke finden sich ausgerechnet in einer Jugendschrift, die den Schmutz in Wort und Bild bekämpfen und die deutsche Jugend zur Sonnenhöhe der wahren Kultur emporheben will! Der „gute Ton in allen Lebenslagen“ ist bei unsern Sozialdemokraten offenbar der Sauberdenton.

Frankreich und die türkische Gendarmerie.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Ein Major, zwei Hauptleute und zwei Oberleutnants wurden in Frankreich zur Verstärkung der Gendarmerie engagiert. Es dürften bis jetzt einige sechzig französische Offiziere bei der türkischen Gendarmerie Aufnahme gefunden haben.

Eisenbahnkonzeßion in Kleinasien.

Man drohtet aus Konstantinopel: Nach sicheren Informationen hat das Ministerium für öffentliche Arbeiten endgültig die Konzession für eine Eisenbahnlinie von Adalia nach Burdur einer Gruppe von italienischen Kapitalisten unter Führung der Banca commerciale di Milano gegeben. Die Bank hat hier eine ottomanische Gesellschaft gebildet, die im vergangenen Jahre das Recht zum Studium des Baues von Eisenbahnen im Becken von Adalia erhalten hatte. In den nächsten Tagen soll die endgültige Trasse festgelegt werden, weil die in London zwischen dem Vertreter der italienischen Finanzgruppe und der englischen Gesellschaft geführten Verhandlungen betreffs eines Verzichts dieser auf die Kaufel, die den Bau einer Eisenbahnlinie über eine Entfernung von 40 Kilometern und eine Verbindung der italienischen Linie mit der englischen Linie nach Adin verbietet, noch nicht abgeschlossen sind und auf Schwierigkeiten stoßen.

Eine neue Republik?

Nach einem Telegramm aus Chihuahua ist nach dort im Umlauf befindlichen Gerüchten der Plan der Verwirklichung nahe, wonach eine neue Republik im Norden Mexikos gebildet werden soll, die die Staaten Sonora, Chihuahua, Coahuila, Nuevo Leon, Tamaulipas und vielleicht auch Sinaloa umfassen würde.

Landtagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.) Abgeordnetenhause.

h. Berlin, 23. Febr.

Am Ministerisch Minister v. Dallwig. Die Sitzung wird um 12 Uhr eröffnet. Die Beratung des

Etat des Ministeriums des Innern

wird bei dem Kapitel „Medizinalwesen“ fortgesetzt.

Abg. v. Pappenheim (kons.): Es müssen mehr als bisher auch kleine Krankenhäuser geschaffen werden. Kleine Krankenhäuser bedürfen nicht der ganz teuren Apparate, wie sie die großen Krankenhäuser benötigen. Den Krankenpflegerinnen, die aus allen sozialen Schichten stammen und geradezu Bewundernswertes geleistet haben, müssen wir auch durch den Schutz ihrer Tracht die nötige Sicherheit für die Ausübung ihres Berufs geben.

Abg. Frhr. v. Steinacker (Ztr.): Der Geburtenrückgang im Deutschen Reich ist geradezu erschreckend. Die Regierung muß in dem Kampf gegen diese Erscheinung Ihre Unterstützung leisten. Nicht die Gesundheit des Volkes hat abgenommen, sondern man vermindert künstlich die Empfängnis. Die Sozialdemokratie untergräbt die Religiosität der Frauen, um sie für den Gedanken der Geburtenverhütung gefällig zu machen. In Spandan hat eine Agitatorin in einer Frauenversammlung öffentlich zur Geburtenverhinderung aufgefordert. Dagegen muß eingeschritten werden, damit es nicht elst in der Geschichte heißt, daß preussische Volk sei durch Selbstbefrudung und Selbstverschulden zu Grunde gegangen.

Minister des Innern v. Dallwig: Was hier mit Polizeimaßregeln geschehen kann, soll versucht werden und ist zum Teil bereits versucht worden. An die Staatsanwaltschaften sind Anweisungen erlassen worden, den Handel und das Anpreisen von Abortivmitteln scharf zu überwachen und zu verfolgen. In etwa 5 bis 6 Wochen wird eine eingehende, umfangreiche Denkschrift mit grundlegendem Material über diese ganze Frage der Deffentlichkeit übergeben werden. Im übrigen bestehen Erwägungen darüber, den allgemeinen Erlaß vom Jahre 1911 insofern zu ergänzen, als ein Dispens von seinen Vorschriften leichter als bisher zugelassen werden soll, da die bisherigen Bestimmungen zu eng gefaßt sind.

Die Herrin von Perikori.

Original-Roman von Hans Weder, Wiesbaden.

(33. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Aber das ist doch bei Ramachen geblieben —“ „Daga muß ihn holen, sie kann mit ihm nachkommen.“ Nach einer Weile sagte sie:

„Es wird mir schwer werden, ohne Sie zu sein, Aniela. Aber ich kann doch nicht verlangen, daß Sie mitkommen. In Finnland ist bald Winter, es ist dann ganz einsam in Perikori.“

Als Aniela nicht antwortete, fügte Hanna hinzu: „Vielleicht nur auf ein paar Wochen. Sie sollen nichts bei Ihrem Studium verkümmern, man könnte einen Professor aus Helsingfors rufen.“

Sie hatte das ruhig gesagt, es lag jedoch eine starke Spannung in ihrem Gesicht, als sie auf Aniela's Antwort wartete. Sie fürchtete sich, wieder ganz allein zu sein.

In ihren Augen leuchtete es freudig auf, als diese sagte:

„Ein paar Wochen ginge es schon. Mit dem Studium ist es ja nicht so ängstlich, ich treibe das doch nur zu meinem Vergnügen.“

Sie dachte einige Augenblicke nach, sagte dann schnell: „Ich komme mit. Ich werde gleich an Mama schreiben, damit sie weiß, wo ich stehe.“

Volten war eben nach Hause gekommen. Tropfnah, das Wasser lief nur so an seinem Regenmantel herunter.

„Fr-a-n-z.“

Der Diener, der im Nebenzimmer vor dem geöffneten Schrank stand, aus dem er einen Paden Kleider genommen, um sie in den großen, in der Mitte des Zimmers stehenden Rohrplattenkoffer zu legen, steckte den Kopf durch die Tür: „Herr Volten.“

„Werfen Sie den Plander hin, ziehen Sie mich erst um. Ein bißchen vorsichtiger, die Hand muß noch geschont werden. Ein schreckliches Wetter. — So — geben Sie mir nen warmen Rod!“

Während Franz ihn umkleidete, plauderte Volten mit ihm, wie er das oft tat. Eine Angewohnheit — der Diener

Abg. Grund (natl.): Im Handelsverkehr der Nahrungsmittelchemie fehlt es an festen Normen, wodurch viele Gewerbetreibende geschädigt wurden. Es wurden vielfach Prozesse angestrengt, die zu Freisprechungen führten. Deshalb sollte man rechtzeitig Urteil von Sachverständigen einholen, damit nicht ohne Grund eine Auflage erhoben wird. Es wird hier mehr als Unkenntnis, als aus bösem Willen gefehlt. Die Beamten der Nahrungsmittelämter bedürfen der Aufbesserung. Ich bitte deshalb den Minister, hier auf die Gemeinden einzuwirken, und, wenn die Gemeinden sich weigern sollten, diesem Verlangen nachzukommen, die Verstaatlichung dieser Ämter in Aussicht zu nehmen. Bei der Regelung des Verkehrs mit Lebensmitteln muß mehr als bisher auf das Bedürfnis der Praxis Rücksicht genommen werden. Durch die gegenwärtige rigorose Handhabung des Gesetzes wird dem Mittelstand vielfach das Leben sauer gemacht. Die Händler gehören natürlich an den Pranger, aber den realen kleinen Handel soll man nicht so scharf anfaßen.

Geheimrat Abel: Seit Jahren schweben Verhandlungen zwischen dem Reichsgesundheitsamt und dem Reichsgesundheitsrat, um Normen in dem Handel mit Nahrungsmitteln festzusetzen. Sachverständige aus Handwerkerkreisen können nur herangezogen werden, wenn Fälle zweifelhaft sind. Man muß allerdings die Fälle der Deranziehung mehr präzisieren. Die Bezeichnung der Ware muß der Wirklichkeit entsprechen. Die Bezirke der Nahrungsmitteluntersuchungsämter sind allerdings reichlich groß, doch ist die Regierung schon seit Jahren um Abhilfe bemüht. Bei Verhandlungen mit Vertretern des Handels sind wir zu der Ueberzeugung gekommen, daß auch der Handel wünscht, daß feste Normen festgesetzt werden. Wir kommen nur dann zu einem befriedigenden Ergebnis, wenn solche Normen rechtsverbindliche Kraft erhalten.

Abg. v. Wogna (freil.): In der letzten Zeit ist viel von freien Vereinigungen für die Volksgesundheit getan worden. Freilich bleibt noch viel Arbeit übrig, um gegen die Volkskrankheiten, zum Beispiel gegen das epidemische Auftreten der spinalen Kinderlähmung, vorzugehen. Zur Verhinderung des Geburtenrückganges könnten namentlich die Hebammen ausbilden wirken. Man sollte ihre Tätigkeit in jeder Beziehung unterstützen.

Ministerialdirektor Kirchner: Bei der Untersuchung über die spinale Kinderlähmung hat es sich herausgestellt, daß der Krankheitserreger so klein ist, daß wir ihn mit unseren Hilfsmitteln nicht erkennen können. Es ist kein Zweifel, daß hier eine Infektionskrankheit vorliegt. Von uns wird alles gethan, um diese Krankheit zu bekämpfen. Der Geburtenrückgang ist eine schwere nationale Gefahr. Mit polizeilichen Mitteln ist dabei gar nicht zu helfen! Das Volk muß hier selbst helfen. Die Aufgabe hat in erster Linie der Lehrer und der Geistliche zu lösen. Die Gründung besonderer Vereine möchte ich nicht empfehlen. Die übertragbaren Geschlechtskrankheiten richten gerade bei uns in Deutschland kolossale Verheerungen an. Die Zahl der Einkinderehen, die fast ausschließlich durch Übertragung der Gonorrhoe verurteilt werden, ist enorm. Nur durch die Hebung der sittlichen Zustände wird der Fall des Geburtenrückganges beseitigt werden. (Beifall.)

Abg. Hirsh-Berlin (Soz.): Mein Freund Siroebel hat sich keineswegs so ausgedrückt, als ob die Sozialdemokratie den Geburtenrückgang wünsche. Er hat vielmehr darauf hingewiesen, daß die Sozialdemokraten durchaus gegen die Bekämpfung der Kinderzahl sind, daß sie aber dem einzelnen keine Vorschriften machen können. Es handelt sich hier um eine allgemeine Erscheinung, bei der die wirtschaftlichen Momente eine große Rolle spielen. Der Geburtenrückgang setzt ein mit dem neuen Kollertarif und erreichte seinen höchsten Stand in dem Teuerungsjahr 1911. Eine weitere Ursache ist der immer größer werdende Umfang der Frauennarbeit. Je weniger Frauen in die Fabrik zu gehen brauchen, desto mehr Kinder werden geboren.

Abg. Muddan (forisr. Sp.): Der Kreisarzt ist der geborene hygienische Erzieher des Volkes. Es müssen mehr Kreisärzte im Hauptamt angeheilt werden. Fürsorgestellen zur Bekämpfung der Volkskrankheiten sind zu schaffen und vielleicht in einem Nachtragsetat Mittel dafür bereitzustellen. Eine größere Unstilleheit als früher herrscht heute nicht. Vor allem brauchen wir einen besseren Schutz für Mutter und Kind. Unrichtig ist die sozialdemokratische Behauptung, die Tuberkulose sei eine Proletariatskrankheit. Die bürgerlichen Kreise haben viel für die Bekämpfung dieser Volksseuche getan.

Ministerialdirektor Kirchner: Den Geburtenrückgang auf eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse zu schieben, war nicht angängig. Die Zahl der vollbelebten Kreisärzte wird allmählich vermehrt. Der Minister

war schon lange bei ihm, fünf, sechs Jahre. Er wußte über seines Herrn Leben genau Bescheid.

„Also morgen fahren wir, Franz. Halten Sie mir den Damm, daß alles klappt. Eigentlich bin ich kein Freund von Probegangspielen, hoffentlich findet mich das Wiener Publikum nach seinem Geschmack. Wer weiß — Burgtheater — hohe Nummer.“

Er pfiff ein paar Töne, redete dann wieder weiter: „Wissen Sie, Franz — Sie sind ebenso wie die Burg. Wollen sich auch nicht gleich entscheiden, ob Sie zu mir halten. Undankbares Geschäft — stellt Bedingungen: will sich erst Wien ansehen, ob sie es dort aushalten kann. Na los — zehn Tage bleiben wir dort, da haben Sie Zeit genug. Schöne Mädels gibt's 'ne Masse in Wien.“

Franz schmunzelte: „Ach, Herr Volten — die Wiener Mädels sollen alle so bid sein, von dem vielen Mehlspieneßen.“

Wieder pfiff Volten — dann sagte er:

„Sieh mal einer an —“

Er brach gleich wieder ab und schwieg.

Er war umgekleidet, brannte sich eine Zigarette an und setzte sich in den Schaukelstuhl.

Er rief jedoch Franz nochmals zurück, als dieser wieder ins Nebenzimmer gegangen war, um seine unterbrochene Packerei aufzunehmen.

„Was ist denn aus dem Hund von der Baroness Thurlander geworden? Seit zwei Tagen habe ich ihn nicht mehr gesehen, auch nicht mehr gehört. Er ist doch nicht fortgelaufen — dann nimmt sich die Baroness das Leben.“

„Nein, Herr Volten, er wurde vorgestern abend abgeholt.“

„Abgeholt? Von wem?“

Volten hatte sich aufgerichtet; er wartete ungeduldig auf die Antwort, die ihm nicht schnell genug kam.

„Von der Olga, der Jungfer der Baroness.“

„Wohin ist sie mit ihm?“

„Nach Hause, nach Finnland.“

„Haben Sie die Olga gesprochen?“

„Nein, Herr Volten, ich habe nur davon erzählt gehört.“

Da Volten nichts weiter fragte, ging Franz zu seiner Arbeit zurück.

Die Zigarette war zu Ende geraucht, Volten legte den

denkt nicht daran, die praktischen Ärzte bei der Impfarbeit auszuhalten; aber ebensowenig wird man die Kreisärzte hier fernhalten. Seit Jahren sind Arbeiten im Gange, ein besseres Impfgesetz zu schaffen. Die Maßnahmen zur Bekämpfung der Tuberkulose haben erfreuliche Erfolge gehabt; sie ist um 55 Proz. bei uns zurückgegangen. Es trifft nicht zu, daß die Medizinalverwaltung bei den Verhandlungen zwischen den Krankenkassen und den Ärzten sich nicht genügend betätigt hat. Ich habe selbst im Jahre 1912 auf Ersuchen des Ministers mit den Ärzten verhandelt. Die Ueberwachung der Krankenkassen ist aber Sache des Ministers für Handel und Gewerbe.

Abg. Frhr. v. Neigenstein-Pilgramsdorf (Ztr.) wünscht Maßnahmen zur Bekämpfung der Malaria in dem ober-schleifischen Grubengebiet.

Ministerialdirektor Kirchner: Da der Malariaherd auch auf österreichischem Gebiet liegt, hat das Auswärtige Amt die österreichischen Behörden darauf aufmerksam gemacht. Wir haben bereits Maßnahmen getroffen.

Abg. Vohmann (natl.): Gewiß kommen bei dem Zurüdang der Geburtshelfer nicht immer unehrenhafte Gründe in Frage. Ich erinnere an die sehr viel stärkere Beschäftigung der Frau im Erwerbsleben. Aber das ausschlaggebende Moment ist die Genußsucht. Die Arbeiter-schaft hat sich als ein sehr gelehriger Schüler der schlechten Sitten der oberen Zeitgenossen erwiesen. Auch beim Freihandel würde der Rückgang der Geburten nicht ausbleiben. Unzweifelhaft spielt hier auch die Konzeßion eine Rolle. Für mich als evangelischen Christen ist es nicht zweifelhaft, daß die evangelische Kirche und Geistlichkeit dieser Bewegung nicht den Widerstand entgegenlegen können, wie die katholische Kirche und Geistlichkeit. In katholischen Gegenden muß man die farblose Schundpresse der Großstadt fernhalten. Die Verhinderung der Empfängnis trägt zum Geburtenrückgang mehr bei, als der künstlich herbeigeführte Abort.

Ministerialdirektor Kirchner: Das ärztliche Ehrengesetz geht unnachlässig gegen die Ärzte vor, die sich in der angeordneten Richtung nachgiebig zeigen. Allerdings ist der Arzt, wenn eine Gefahr für die Gesundheit der Frau besteht, berechtigt, einen Abort herbeizuführen. So hat ein bekannter Frauenarzt es für berechtigt erklärt, bei Tuberkulose die Schwangerschaft zu unterbrechen.

Die allgemeine Besprechung schließt.

In der Einzelbesprechung wünscht

Abg. Stanke (Ztr.) eine Vergrößerung des hygienischen Instituts in Beuthen und ein neues Nahrungsmittelinstitut in Ratibor.

Ministerialdirektor Kirchner: Aus Gründen der Einheitlichkeit sollte Ratibor aus diesem Nahrungsmittelinstitut verzichten. Es liegt auch im Interesse der Nahrungsmittelkontrolle, daß nicht zu viel Nahrungsmittelämter geschaffen werden.

Abg. Haenisch (Soz.) bringt einen Fall aus Dorimund zur Sprache, wo die Kinder eines Oberlehrers trotz des ärztlichen Rittes zwangsweise getauft wurden. Die ganze Impffrage sollte überhaupt noch einmal gründlich geprüft werden.

Ministerialdirektor Kirchner: Die Impffrage gehört vor den Reichstag. Wenn den Behörden ein vorgezeichnetes ärztliches Rittes zweifelhaft erscheint, so bestimmt das Gesetz, daß eine Nachprüfung durch den Impfsatz zu erfolgen hat. Dieser Bestimmung muß sich jeder fügen.

Abg. Schaefer (kons.) Den Apothekerkammern sollte das Umlagerrecht gegeben werden, da sich immer mehr Apotheker weigern, die Beiträge zu bezahlen.

Ein Regierungskommissar entgegnet: Auch die Zahnärztekammern und die Tierärztekammern haben kein Umlagerrecht. Die Ärztekammern haben es erst bekommen, als ihnen die Ehrengesetzbarkeit zugewiesen wurde. Die Apothekerkammern müssen das Interesse ihrer Mitglieder wachen.

Das Kapitel „Medizinalwesen“ wird bewilligt.

Damit ist die zweite Lesung des Etats des Ministeriums des Innern erledigt.

Eine Anzahl kleinerer Etats werden ohne Debatte bewilligt.

Nächste Sitzung: Dienstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Etat der Bauverwaltung. — Schluß 5 1/2 Uhr.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 24. Februar.

Ein Amerikaner über Jabern und die Wiesbadener Geroldsdorfer. Der Berliner Vertreter der „Chicago Tribune“, ein Mann, der 10 Jahre lang in Berlin gelebt und

noch glimmenden Rest auf den Aschenbecher, der neben ihm auf dem Rauchtischchen stand, das Franz, ehe er herausgegangen, herangehoben hatte, dann ließ er sich in den Stuhl zurücksinken.

Es war still um ihn her, nur ab und zu tönte der auf dem Teppich gedämpfte Schritt des Dieners aus dem Nebenzimmer herüber, die Tür eines Schrankes klappte, kein Geräusch sonst hörbar, auch von der immer ruhigen Straße ließ sich kaum ein Laut vernehmen.

Die frühe Dunkelheit des Herbstnachmittags legte sich über den Raum, wirkte einschläfernd, trotzdem fand Volten seinen Schlaf; er war ins Gräbchen geraten.

Er konnte nicht begreifen, warum der Hund abgeholt und nach Finnland gebracht war. Das sah betraue ich aus, als ob Hanna Thurlander nicht mehr nach Berlin kommen würde.

Das beschäftigte ihn — er hatte sie vermisst. Weit mehr, als er sich eingestand.

Er hatte sich das nicht eingestehen wollen, auch nicht, daß er immerfort an sie dachte.

Er empfand jetzt ein wenig Unbehagen bei dem Gedanken, daß er sie nicht mehr sehen sollte. Sprang auf und rief von neuem Franz:

„Drehen Sie das elektrische Licht auf, es ist stockdunkel hier. Und dann ziehen Sie mir was anderes an, ich will mal 'n bißchen heruntergehen, muß mich doch von all den schönen jungen Damen verabschieden.“

Als er fertig war, trat er vor den Spiegel und musterte sich: Cutawan, diskret gestreiftes Beinkleid, heliothroparbene Krawatte mit prachtvoller Perle — er schien zufrieden mit sich, nahm aus einer Wase ein paar Rosen, die immer, wie in dem Boudoir einer Dame um ihn herumstanden, — für Ramachen — dann ging er.

Das Musikzimmer war erleuchtet, jemand spielte und sang. Volten versuchte durch die Glasür zu erkennen, wer es war: Miß Fendal.

Er verzog ein wenig den Mund, klopfte jedoch an und trat ein.

Miß Fendal wandte den Kopf zu ihm hin:

„Ach, Mißer Volten. Wie freue ich mich, Sie noch zu sehen. Ich reise ab, habe schon auf dem Imperator eine Kabine belegt, in einer Woche schwimme ich auf dem Ocean.“

Er sprach ihr sein Bedauern über ihre Abreise aus, meinte, daß sie ihr Studium erst hätte beenden müssen, er habe eben mit Vergnügen gehört, welche rapide Fortschritte sie gemacht. (Fortf. folgt.)

das Wesen des vielgeschmähten deutschen Militarismus begriffen hat, beleuchtet in seinem Blatte den „Fall Jauern“ und rechtfertigt das Verhalten des Obersten v. Reuter und seiner Offiziere. Im Verlaufe des Artikels legt der Verfasser als seine Ansicht dar, daß in den Reichslanden eine deutschfeindliche Stimmung herrsche. Man sage, daß französischer Einfluß rasch am Werke sei, Del ins Feuer zu legen, das einflammen solle, wenn der Tag der „Rache“ angebrochen sei. Die deutsche Uniform, nicht etwa der Mann in der Uniform, nicht Reuter, Schab oder Fortner, sondern das, was die Uniform vertritt, die Oberhoheit Deutschlands, werde geküßt. Die Komodie, die die Offiziere des 90. Infanterieregiments beschimpften und sie mit Stegelsteinen bewarfen, ihren Fußspuren durch die Straßen folgten und ihnen Spottnamen zuriefen, hätten keine Kundgebung gegen die Person dieser Offiziere, sondern gegen die Armer und deshalb auch gegen den Staat bezweckt. Dann heißt es weiter: Die meisten der Offiziere sind, wie Roosevelt sagen würde, „brave liebe Kerle“. Ich habe niemals gesehen, daß sie eine Frau mit dem Gehbogen in den Hüften gedrängt, Passanten mit dem Säbel belästigt, oder Bürgerleute und Kinder auf ihrem Wege beiseite gestoßen hätten. Die meisten Offiziere, die ich beobachtet habe, gehen tatsächlich mit ihrer Höflichkeit, ihrem Gracien, Verbeugungen und Händezusammenschlagen manchmal zu weit. Ich habe mit ihnen zusammen im Kaiser-Manöver bivouaciert und fand sie von beinahe demokratischer Freundlichkeit. Sie ließen im persönlichen Umgang mit ihren Untergebenen diese die höhere Stellung des Vorgesetzten in keiner Weise fühlen. Wenn sie ihnen jedoch Befehle erteilten, so nahmen sie eine aufrechte Haltung und militärischen Ton an. Das ist Disziplin. Das ist ihre Weisheit, sich Achtung zu verschaffen. Dies ist es, nach ihrer Ansicht, was Frankreich an der Westgrenze in Schach hält und Rußland an der Ostgrenze zur Ruhe zwingt. Beobachtet diese „Marinets“, wenn sie sich außer Dienst unter die Leute mischen, und ihr werdet denken, es wären alles Gleichgestellte, nicht Vornehme und Untergebene. Im vergangenen Jahre feierte ein Wiesbadener Regiment sein Hundertjahrfest. 18000 frühere Angehörige des Regiments kamen von allen Seiten Deutschlands zusammen, jeder auf seine eigenen Kosten, um mit den alten Kameraden und Offizieren zusammen zu feiern. Ein Garderegiment in Berlin, das ein ähnliches Jubiläum hatte, wurde von 4000 seiner „alten Knaben“ besucht, die zum Teil in weit entfernten Landesstellen wohnten und lange Reisen machten. Aber sie wollten noch einmal mit den alten Kameraden und Vorgesetzten zusammen sein, mit denen sie dienten, und die sie einst befehligten. Sieht das aus wie „Kasernenwillkür“ oder eine „entstehende Luft zwischen Armer und Volk“? Fragt einen Deutschen, wie ich es wiederholt getan habe, mit was für Gefühlen er an seine Dienstzeit zurückdenkt. „Es war die glückliche Zeit meines Lebens“, so wurde mir immer gesagt. Er mag ein eingefleischter Sozialdemokrat sein, aber die Erinnerung an seine Dienstzeit ist immer ein Freude für ihn.

„Das deutsche Handwerk Dresden 1914“. Zu dem, unter dem Protektorate des Königs Friedrich August lebenden großartigen Ausstellungsunternehmen sind die Vorbereitungen in vollem Gange. Bekanntlich hat der hiesige Gewerbeverein bereits vor einigen Monaten einen korporativen Beschluß der Ausstellung beschlossen und zu diesem Zweck eine Reisefolge ins Leben gerufen. Auf Veranlassung der Handwerkskammer finden nun in der ersten Hälfte des März hier und in anderen Städten des Kammerbezirks Vorträge statt, die eine allgemeine Orientierung über den gesamten Ausstellungsplan geben und das Interesse an dem geplanten großen Werk fördern sollen. Ein Vertreter der Ausstellungsleitung wird Zweck, Ziel, Organisation und Situationsplan der Ausstellung besprechen. In der anschließenden Versammlung, die Handwerkskammer, Innungsausschuß und Gewerbeverein einberufen, wird dazu Stellung genommen werden, inwieweit selbständige oder Kollektivausstellungen aus dem hiesigen Bezirke sich ermöglichen lassen, oder wie sonst die Innungen und anderen gewerblichen Vereinigungen ihr Interesse an der Sache betätigen können. Der Zeitpunkt der Veranstaltung wird demnächst öffentlich bekannt gegeben.

Die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik mit der Sonderausstellung Deutsche Geisteskultur im Auslande in Leipzig wird bestimmt am 6. Mai ds., vormittags 11 1/2 Uhr, vom König von Sachsen eröffnet. In die Leitung sind auch 3 Wiesbadener gewählt. 1. für die Abteilung Deutsches Theater im Auslande: der Direktor des Residenz-Theaters Wiesbaden Dr. Hermann Rauch, 2. für die Abteilung Deutsche Geisteskultur im Auslande: Dr. Hugo Roth aus Wiesbaden, lebt in Leipzig und 3. für die Abteilung Deutschland in Südost-Europa und Frankreich: Schriftsteller F. W. Drexel, Wiesbaden. Dem weiteren Ausblick gehören außerdem noch 18 Wiesbadener und Frankfurter Herren an.

In der Männergruppe der kirchlich-positiven Vereinigung sprach am 19. Febr. Pfarrer Korthauer über die Frage: Landeskirche oder Freikirche? Daß die Frage heute allgemein gestellt wird, bedeutet einen Fortschritt, der weit hin empfunden wurde. Aber sie sei keine Parteifrage, denn in allen kirchlichen Lagern seien die Meinungen geteilt. Der Vortragende beleuchtete zunächst die Stellungnahme der Freikircher, der positiven und der liberalen Kreise zur Landeskirche und ging dann auf die Austrittsbewegung ein, welche die Frage: Landeskirche oder Freikirche aus neue in Fluß gebracht hat. In kurzen geschichtlichen Darlegungen wurde dann gezeigt, wie die Landeskirche entstanden ist und worin sie sich von der Freikirche unterscheidet. Dann stellte der Referent die Licht- und Schattenseiten der beiden Kirchenformen einander gegenüber, die zu dem Schluß führten, daß die Landeskirche für unsere deutschen Verhältnisse unbedingt festzuhalten sei. Allerdings sei heute ein Notstand vorhanden, der Abhilfe erfordert, aber auf dem Boden der Landeskirche. — In der nächsten Versammlung am 12. März wird Pfarrer Veldt die Frage behandeln: Was ist positiv und was ist liberal?

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliches Theater. Redbals erfolgreiche Operette „Polenblut“, die sich eines so außerordentlichen Erfolges zu erfreuen hat, gelangt heute (Freitagabend) zum siebentennmal zur Aufführung (Ab. 8). — Wilhelm Menzels musikalische Schauspiel „Der Evangelmann“ geht am Freitag, 27. Febr., zum erstenmal in dieser Spielzeit in Szene (Ab. 8). Die Titelrolle singt Herr Föhrhammer, während in den weiteren Hauptrollen die Damen Schmidt (Martha) und Schröder-Kaminska (Magdalena) sowie die Herren Gaud (Hilfjäger) Lichtenstein (Bitterbar), v. Schend (Schonapp) und Schütz (Johannes) beschäftigt sind. — Am Donnerstag, 26. Febr., findet eine Wiederholung von Vincenzs japanischer Tragödie „Madame Butterfly“ mit Frau Hans-Bössel in der Titelrolle im Ab. 8 statt.

Stenogr.-Schule Stolze-Schren (Gewerbeschule). Dem neueröffneten Anfängerkursus können Personen, die durch Krankheit usw. verhindert waren, einen vorherigen Kursus zu Ende zu führen (Dienst. u. Freitag, 8-9 Uhr abends), gegen Preisermäßigung beitreten.

Aus den Vororten.

Verhaftung. Hier wurde am Samstag ein bayrischer Staatsangehöriger, der von der Staatsanwaltschaft in Mannheim wegen Diebstahls beschuldigt wird, verhaftet. Ihm wird die Entwendung von Kleidungsstücken und Legitimationspapieren an seinem früheren Wohnort zur Last gelegt. Der Mann lebte hier ohne Stelle und hatte sich bei einem hiesigen Verein bereits unter falschem Namen als Mitglied angemeldet.

Seltene Jubiläum. Auf dem am kommenden Mittwoch stattfindenden 75. Stiftungsfest des israelitischen Männerkantorenvereins für den Bezirk Biedrich, Schierstein und Frauenstein beehrt Herr Moses Reizenberg von hier das Fest seiner sechzigjährigen Mitgliedschaft. Das Jubiläum wird an dem genannten Tag hier durch einen Festgottesdienst in der Synagoge begangen, worauf sich die Mitglieder der Vereinsbezirke nachmittags in Wiesbaden zu einem Festessen vereinigen.

Karneval. Dem Fasching wurde auch hier in diesem Jahr in ausgiebiger Weise gehuldigt. Daß sich die Welt in dieser angelegentlich so schlechten Zeit noch eine gute Portion Humor bewahrt hat, bewies der außerordentlich gute Besuch der zahlreichen Festivals am Samstag und am Sonntag. Der „Hibello“ feierte die Ankunft des nährlichen Prinzen am Samstag Abend „In Schnee und Eis“. Der „Rheingold“ hielt im Saale der alten Turnhalle seinen nährlichen „internationalen Gesangsweitspreit“ ab, zu dem alle Völkergattungen des nassauischen Landes und der umliegenden Gebiete ihre Vertreter entsandt hatten. Die Turngesellschaft hielt am Sonntag ein großes „spanisches Nationalfest“ mit obligatem Stierkampf ab. Die „Eintracht“ versammelte ihre zahlreichen Mitglieder und Anhänger zur Eröffnung eines „Strandbades“ im Saale des Hotels „Bellevue“, während der St. Josefverein und der katholische Gesellenverein, der unglücklichen Witterung trotzend, ein wohlgelungenes „Waldfest“ veranstalteten. Der Einfachheit halber war hier der Wald allerdings in den Hübterkaal verlegt worden.

Vierstadt. Unserer Gemeindebehörde liegen zur Zeit fünf Baugefuche für den Neubau von Wohnhäusern vor. Davon entfallen drei auf den engeren Orts-

bezirk und zwei auf das an der Straße nach Wiesbaden zu belegene Gelände.

Rassau und Nachbargebiete.

„Qui Wäller?“ — „Allemol!“
Bzüglich unserer Meldung über den Welterwaldruf schreibt noch das „Herb. L.“: Als Preis für den besten, klangvollsten Welterwaldruf hatte Herr Robert Dohrmann in Bonn zwölf „edlen“ Moselweine ausgesetzt. Unter den 73 eingegangenen Wettbewerben trug der Ruf: „Qui Wäller? Allemol!“ den Sieg davon. Der Ruf war in folgende poetische Form gefaßt:

„Qui Wäller?“ — „Allemol!“
Das Schicksal bestimmte mich nicht zum Pfarrer,
Ich mußte bis jetzt mich begnügen mit Wasser;
Doch würde ich gern einmal trinken Wein,
Und soll's auch nur „edler“ Mosel sein.
Dum als ich das Preisandschreiben las,
Daß gleich ich: „Was gilt's? Du riskierst den Spah!“
„Qui Wäller?“ — „Allemol!“ so tönet der Ruf,
Den in meiner Sehnsucht nach Wein ich schuf.
Das „Qui!“ das hat mich der Sturmwind geleitet,
Wenn wild über unsere Daiden er fährt:
Und „Wäller“ wir ja „allemol!“ sind,
Wir trocken dem Regen, dem Sturm und dem Wind.
Dum müßt zum Schluß ich bescheiden hoffen,
Daß ich mit dem Rufe in's Schwarze getroffen,
Doch sollte vergeblich mein Verben sein,
Sie wär's denn mit „einer“ Flasche Wein?
Mademühlen (Welterwald).

Adolf Weis, Bauer, Dichter und M. d. B. R.
Röge der Wunsch des Welterwaldklubs Bonn in Erfüllung gehen und für jetzt bis in die fernsten Zeiten von Mund zu Mund über die schönen Täler und Höhen des Welterwaldes kräftig und froh der Wandergruß erschallen: „Qui Wäller?“ — „Allemol!“

Ne. Geisenheim, 23. Febr. Grundstücksentwägungen. Von der Eisenbahndirektion in Mainz ist der Antrag auf Bestimmung der Entschädigung für diejenigen Grundflächen der Gemarkung Geisenheim gestellt worden, welche zum Bau der Verbindungsbahn Radesheim-Garnsheim erforderlich sind und im Wege des Enteignungsverfahrens zu erwerben sind. Regierungsrat Berger ist zum Kommissar für das Entschädigungsverfahren durch den Reg.-Präsidenten ernannt worden. Zur Verhandlung mit den Beteiligten über die den Eigentümern zu gewährende Entschädigung ist Termin auf Dienstag, den 3. März, vormittags 11 Uhr, im Rathaus zu Geisenheim anberaumt.

Karrod, 23. Febr. Der wolkenbruchartige Regen am verflorenen Samstag hat zwischen Karingen und Karrod Felder und Wiesen überschwemmt. Die Bäche konnten die Wassermengen nicht aufnehmen; stellenweise floß das Wasser über die Chauffee hinweg und machte dadurch die Straße unpassierbar. Allerdings tat auch die Schneeschmelze in den letzten Tagen das ihrige, um die Wassermassen zu vermehren. Stellenweise trifft man auf den Chauffeen noch Eisklumpen an. — Dem Dialektverein konnte aus dem Ertrag des Wohltätigkeitskonzerts des hiesigen Männergesangsvereins eine ansehnliche Summe überreicht werden.

Bambach, 23. Febr. Der Turnverein in Seitzgenhahn veranstaltete gestern im Saalbau Schmidt eine Vorkellung mit patriotischem Inhalte. Besonders hervorgehoben sei das Theaterstück „Der Fremdenlegionär“, das bei seiner Aufführung in Seitzgenhahn am vorigen Sonntag allgemein gefallen hatte und von den Zuschauern auch gestern abend wieder mit Beifall aufgenommen wurde. Auch alle übrigen Leistungen des Vereins waren vorzüglich und wurden von den zahlreichen Anwesenden lebhaft applaudiert.

Griesheim (Kr. Böhsl), 23. Febr. Persönliches. Der Fabrikarbeiter Siegfried erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen in Bronze.

Griesheim a. M., 23. Febr. Die Gesangsvereinsdirektoren als Privatlehrer! Den Direktoren sämtlicher hiesiger Gesangsvereine ging folgendes amtliche Schreiben der Postzeverwaltung zu: „Nach dem Ministerialerlaß vom 24. Januar 1912 bedarf jeder Privatlehrer, d. h. jede Person, welche an jugendliche Personen unter 20 Jahren Privatunterricht erteilt, zur Ausübung dieser Tätigkeit eines staatlichen Erlaubniszeichens, der von der zuständigen Kreis Schulinspektion auszustellen

Ein Maskenscherz!

Ein Pärchen beim Champagner
Verliebt zusammen sitzt
Und er der holden Schönen
Galant das Händchen küßt.

Sie lüchelt und neckt sich
So essenhaft und fein
Ein herzlig sühes Wesen
Goldblond Nautendelein.

Er elegant und schneidig
So stolz, so männlich schön,
Er will mit heißen Blicken,
Das Köpfchen ihr verdreh'n.

Nautendelein, sühe Gse,
Ach bitte, sage doch zu
Und gib mir, warum denn so spröde?
Ein einziges Rendez-vous.

Da lacht sie lustig und helle,
So daß er fest drauf schwört,
Er hätte schon, wäre es möglich,
Das silberne Lachen gehört.

Sie flüchert necklich leise
Gewiß, ich sage nicht nein,
Ich komme am folgenden Abend,
Gestiebter und dann bin ich Dein.

Am nächsten Morgen so heiter und frisch
Begrüßt ihn sein Frauchen am Frühstückstisch,
Run Lieblich, wie hast du dich amüßert?
Ach gar nicht, läßt er so ganz ungeniert.

Wie albern du fragst, als wenn man nicht wüßte:
Ich freue mich nirgends, wo du nicht bist.
Ich lehrte vom Balle schon zeitig zurück,
Denn einzig bei dir nur blüht mir das Glück.

Er küßt ihr das weiche lockige Haar,
Es duftet so eigen, ganz wunderbar.
Er kennt diesen Duft diskret und fein,
Derle's - nährliche Nautendelein.

Sein Frauchen ist heute so voll Humor,
Er denkt er, was hat denn die Kleine nur vor?
Am Abend noch schlüpfst sie mit fröhlichem Blick
Ein Weislich zur Freundin, bald kehrt sie zurück.

Er lüchelt, famos wie trifft sich das gut,
Schon war ihm gesunken der sühe Mut.
Ein Ständchen nur noch und dann bist du mein,
Goldhaarige Gse Nautendelein.

Und nach einem Ständchen, ich weiß es bestimmt,
Da hielt er im Arme das herzige Kind
Und zog ihm den dichten Schleier zurück:
Er öffnet die Augen, erschaut ist sein Blick.

Der Duft und das Lachen,
Jetzt weiß er's genau,
Nautendelein war
Seine eigene Frau.

Jenny Ulrich, Wiesbaden.

Die Königin der Nacht und der fremde Mann.

Eine Karnevalsgechihte von Irma Schulte.
(Schluß.) (Nachdruck verboten.)
So, nun war sie auf dem Maskenball. Es ging alles genau, wie sie vorausgesehen. Dort drüben stand Richter und musterte die Masken, er suchte sie — wie klug von ihr, daß sie sich gleich hier in das mottige Gächchen geflüchtet hat; so ist sie doch seiner lästigen Gesellschaft entkommen. Durch die Kläden der Zuschauerreihe kann sie bequem, von ihrem Platz auf dem Sofa, das Maskentreiben beobachten, ohne selbst gesehen zu werden. Da ist ja auch der junge Kramer, des reichen Hofbäckers Sohn — wie er sich freut, bis 12 Uhr kann er tanzen mit wem er will; nachher muß er der Reihe nach die Damen engagieren, deren Eltern aus dem Kramerischen Geschäfte die Badwaren beziehen. Und dort — ach, die Mutter, wie schmerzlich sie zu ihr herüberfiehet, sie weiß genau, was die Mutter eben denkt. „Jetzt habe ich das viele Geld für die Kostüme ausgegeben und das Madet amüßert sich doch nicht. Statt mitzumachen, sitzt es auf dem Sofa, als ob es nur zum Zusehen da wäre; nein, was man sich ärgern muß.“

Die dicke Mätin spricht so auf die Mutter ein, gewiß will sie wissen, unter welcher Maske ich mich verberge, aber die Mutter sagt es nicht, Ella lüchelt leise vor sich hin. Ja, ja, die Mutter schämt sich ihrer, steht es doch so aus, als ob sich kein Mann für sie interessiere, es verriet sich seiner zu ihr. Belustigt sieht Ella in das Gewühl. Mädchen war von Herren umringt, sie übertraf sich aber auch selbst heute abend; sie war die Lustigste von allen. Man rief sich förmlich um sie. Gottlob, da hatte die Mutter doch wenigstens eine Tochter, über die sie sich freuen konnte und das viele Geld für die Kostüme war nicht ganz umsonst ausgegeben. Weiter gleitet ihr Blick durch den Saal und bleibt an einer schlanken Männergestalt haften. Ein Fremder, sie hat ihn auf vorangegangenen Veranstaltungen noch nicht gesehen. Gleichgültig und gelangweilt sieht er dem Maskentreiben zu. Das war auch einer, der für die Karrette keinen Sinn hatte. Was wollte der erste Mann auch auf dem Maskenball? Was mochte ihn hierhergeführt haben? Ob er auch so ungern hier war wie sie? Wie schön er war, gewiß ein Akademiker, der Schmilz auf der Wange ließ darauf schließen; nun wendet er den Kopf und sieht — nach ihr hin — wie gut, daß die Larve ihr läches Erröten verdeckt.
Noch einmal wandern ihre Blicke zu ihm hin — aber wie fatal, er hat auch nach ihr gesehen, er weiß jetzt, daß sie sich für ihn interessiert, er muß es ja denken. Die unangenehm das war — warum mußte sie auch wieder hingehen, was für prachtvolle Augen er hat — unwillkürlich muß sie an Hans und den neuen Oberlehrer denken. So ungeschick hat sie sich ihn gedacht. Was ist nur mit ihr? Wie ihr Herz pocht, sie weiß nicht, wo sie hinflehen soll. Angelegentlich schaut sie dann hinauf nach dem Kronleuchter — so angelegentlich, als ob sie noch nie einen Kronleuchter gesehen hätte.
Eine ungemein angenehme Stimme hört sie dann fragen: „Was ist denn da oben los, schöne Königin? Sie ertellen doch nicht etwa durch die Decke den Sternen ihre Befehle, Königin der Nacht?“
Sie will etwas erwidern, aber ihr Hals ist wie zugeschnürt; ihr Herz pocht so laut, daß sie glaubt, der schöne Mann an ihrer Seite müsse es schlagen hören. Obwohl sie ihn noch nicht angesehen, weiß sie genau, daß es der

ih. Als Dirigent des Gesangsvereins... (Name) fallen auch Sie unter diese Bestimmung. Ich gebe Ihnen deshalb anheim, sich umgehend einen Erlaubnischein von der für Ihren Wohnort zuständigen Kreisfachinspektion zu beschaffen.

Sindlingen, 23. Febr. Brand. Heute gegen 1 Uhr brach in der Scheune des Fuhrunternehmers und Landwirts Huthmacher in der Marienstrasse Feuer aus, das sich rasch entwickelte. Die Feuerwehr legte 4 Schläuche an die Hydranten an und so gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Die Scheune brannte aus. Ueber die Entstehung ist nichts bekannt. Der Eigentümer weilt während des Brandes in Frankfurt.

Hornau i. L., 23. Febr. Auch ein Sängerkrieg. Der Gesangsverein „Germania“ Unterliederbach hatte zu dem Gesangswettbewerb, den der hiesige Gesangsverein „Euterpe“ im verflohenen Jahre veranstaltete, seine Beteiligung zugesagt und auch den Einsatz mit 45 M. bezahlt. Da die „Germania“ die Anmeldung zurückzog, verlangte sie auch den eingezahlten Betrag zurück, was die „Euterpe“ verweigerte. Nach langem Prozessieren hat jetzt das Amtsgericht in Adligheim zugunsten des hiesigen Vereins entschieden.

Weißenkirchen a. Taunus, 22. Febr. Hohes Alter. Die zweitälteste Einwohnerin unseres Ortes, Frau Katharine Bastian Witwe, begehrt am nächsten Freitag, den 27. d. Mts., ihren 84. Geburtstag. Die hochbetagte Frau erfreut sich noch einer recht gelistigen Frische.

Braubach, 22. Febr. Verschiedenes. Das Haus der Witwe Ferdinand Arzbächer, gegenüber der Blei- und Silberhütte, ging für 10 000 M. an den Bäckermeister Georg Theis über, der daselbst eine Bäckerei einzurichten beabsichtigt. — Am 1. März veranstaltet die hiesige Ortsgruppe des Flottenvereins im Gasthaus „Zum Rheinberg“ einen Lichtbildvortrag.

Sinterwald, 23. Febr. 25 Jahre treue Dienste. Am Sonntag beging hier Heinrich Christian Bröder sein 25jähriges Dienstjubiläum als Knecht bei dem Brennereibesitzer, Gast- und Landwirt Obel. Dieses, für unsere heutige Zeit gewiß seltene Jubiläum ist ein bedeuendes Zeugnis von dem guten Zusammenarbeiten von Herr und Knecht. Selbstverständlich hat denn auch Gastwirt Obel dies Jubiläum seines treuen Knechtes gebührend gefeiert, wozu Freunde und Bekannte des Hauses eingeladen waren. Interessant dürfte noch sein, daß bereits ein Onkel des Jubilars früher das gleiche Jubiläum in demselben Hause hat feiern können.

Wollan (Kr. Biedenkopf), 23. Febr. Persönliches. Der Former Seibel erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen in Bronze.

Bingen, 22. Febr. Gewitter im Februar. Fast sollte man annehmen, daß auch dieses Jahr sich abnorm gestalten wird. Zuerst kamen die ungewöhnlichen strengen Fröste, dann folgte der plötzliche Witterungsumschlag und nun hatten wir gar ein Gewitter. Nicht nur die als Wetterleuchten bezeichnete Ausgleitung der elektrischen Energie in der Atmosphäre, sondern Blitz und Donner bei strömendem Regen. So ein Gewitter ist gestern abend und während der letzten Nacht hier und am ganzen Mittelrhein niedergegangen.

Simmern, 22. Febr. In der Stadtverordnetenversammlung teilte der Bürgermeister mit, daß seitens des Kreises die Eingabe betr. die Erhöhung des Kreiszuschusses zum Realprogymnasium abgelehnt worden sei. Von der Versammlung wurde beschlossen, dieses Gesuch im kommenden Jahr zu wiederholen.

Am. Heilsigen, 23. Febr. Verbrannt. Das unvorsichtige Ausblasen eines Küchenlämpchens hat der 8 Jahre alten Marie Feldbauer, der Tochter des Fabrikarbeiters M. Feldbauer, am Samstag vormittag das Leben gekostet. Der Vater war schon auf der Arbeit, die Mutter auf dem Markt in Darmstadt und die Veranlassung mit ihrem kleinen Schwesterchen allein zu Hause. Als es nach 7 Uhr heller wurde, blies das unglückliche Kind, wie sie es so oft von der Mutter gelehrt, das Lämpchen aus, die Flamme schlug in das Petroleum und durch die Explosion wurde das brennende Petroleum über das Kind verbreitet, das derartige Brandwunden erlitt, daß es einige Stunden nach seiner Aufnahme in das Krankenhaus in Darmstadt seinen schrecklichen Schmerzen erlag.

Gericht und Rechtspredung.

Anlagen auf schwachen Füßen. In Dohheim hat sich eines späten Abends ein Zusammenstoß zwischen einigen jungen Studenten aus Wiesbaden und Ortsangehörigen abgepielt. Jene wurden angegriffen, trixterten in

Fremde ist; wer anders sollte auch eine so hübsche Stimme haben? Gewaltsam zwingt sie die Erregung nieder und erzählt ihm, daß sie sich aus der Plakierade nichts mache und sie nur ihrer Mutter zuliebe hier sei.

„Gehst mir genau so, auch meine Mutter hat mich hierhergeschickt, um mich mal gründlich von der Arbeit abzulenkten. Anfangs dachte ich nicht, daß es möglich sei, aber nun mich die Königin der Nacht“ in ihren Wann getan, ist es gelungen, meine Gedanken weisen fortan nur bei ihr.“

Er sieht ihr in die Augen, sekundenlang ruhen ihre Blicke ineinander — er zieht ihren Arm durch den seinen, was macht sie nur so erbeben? Sie zittert fast, was möchte „der fremde Mann“ nur von ihr denken, sie benimmt sich ja zu unbeholfen — sie wollte ihn eben bitten, sie zu ihrer Mutter zu führen, da laden schmetternde Fanfarenklänge zur Polonaise.

Wie kommt es nur, daß sie beide plötzlich Gefallen an dem lustigen Treiben finden, daß sie in fast übermühtiger Stimmung den Saal durchschreiten? Sie vermeidet, beim Vorübergehen die Mutter anzusehen, sie ist bang, daß ein Blick von ihr den Zauber stören könne, der sie umfangen hält. Und wie sie so an seiner Seite geht, denkt sie sich aus, daß er jetzt, wenn die Polonaise zu Ende ist, den Arm um sie legen und mit ihr tanzen wird. Mit wie vielen Herren hat sie schon getanzt — aber das war was anderes, mechanisch, unbewußt tanzte sie dahin, gleichgültig vom Anfang bis zum Ende. Und jetzt, ein Schauer überrieselt sie, wenn sie daran denkt, daß er den Arm um sie legen wird.

Es kommt über Nacht! hatte die Mutter gesagt. — War das die Liebe? Ihr Blick fällt in den Spiegel. Eine kollektive schlafene Erscheinung sieht ihr entgegen. Derlich heben sich die weißen Arme vom schwarzen Saum des Nieders ab; der mit Sternen besäte Schleier glänzt und glitzert im Licht der Lampen. — War sie das? O, wie sie sich freut, daß sie schön ist. Sie gefällt ihm, das beweisen ihr seine bewundernden Blicke und jetzt liegt sie ja in seinem Arm und rauschende Walzermelodien erwecken den Wunsch in ihr, daß der Tanz kein Ende nehmen möge.

So hat ihre Ahnung sie doch nicht betrogen. Er war es.

eine Wirtschaft, worauf eine ganze Anzahl von jungen Burichen draußen vor dem Lokale aufzogen, Fensterhaken zertrümmerten und einen Höllenlärm verübten. Polizeigeranten begleiteten später die Bedrohten auf ihrem Heimwege, und wenn auch viele junge Dohheimer hinter ihnen herzogen, so blieben infolge dieser Maßnahme doch weitere Exzesse vermieden. — Wegen dieser Vorfälle ist eine ganze Anzahl von polizeilichen Strafverfügungen ergangen. Die einzelnen aktiv aufgetretenen Personen waren der Polizei nicht bekannt. Da suchte sie sich denn dadurch aus der Verlegenheit zu ziehen, daß sie alle den Burichen, bezüglich deren sie in Erfahrung brachte, daß sie mit bei dem Auflauf gewesen seien, Strafverfügungen zustellte. Einige bezahlten die Strafen auch; der größere Teil aber rief den Entschluß des Gerichts an. Diese Leute wurden freigesprochen. We.

Sport.

Der Deutsche Horden-Bund veranstaltete am Sonntag für seine vier Landesverbände repräsentative Hordenspiele um den vom Frankfurter Fußball-Club 1880 gestifteten Frankfurter Silberschild. In Hannover fanden sich West- und Norddeutschland gegenüber. Norddeutschland legte mit 9:2. Die Seiten wurden noch mit 2:1 für Westdeutschland gewechselt, dann kam der bessere Sturm der Norddeutschen zur Geltung und überspielte seinen Gegner glatt. — In Nürnberg gewann Süddeutschland, der Verteidiger des Silberschildes, bei schönem Wetter vor etwa 1500 Zuschauern mit 6:2 (Halbzeit 2:1) gegen Mitteldeutschland. — Im Entscheidungsspiel stehen sich nunmehr der Süddeutsche und Norddeutsche Verband in München anlässlich des Deutschen Horden-Bundestages gegenüber.

Das Programm des Deutschen Fußball-Bundes. Der Deutsche Fußball-Bund gibt soeben sein Programm für die Saison 1914/15 bekannt. Der erste Kampf in dieser Saison führt die deutsche Mannschaft mit Holland am 5. April in Amsterdam zusammen. Dann gelangt zum ersten Male das Treffen gegen Italien voraussichtlich am 7. Juni in Pforzheim zur Entscheidung. An einem noch zu bestimmenden Oktobertag spielt in Kopenhagen die deutsche Elf ihr drittes Match gegen Dänemark. Der 6. Länderkampf gegen Holland ist für den 22. November vorgesehen. Die diesjährigen Kämpfe um die Deutsche Fußball-Meisterschaft finden wie folgt statt: 3. Mai Vorrunde, 17. Mai Zwischenrunde und Finalsonntag, 31. Mai, anlässlich des Bundestages, das Endspiel in Magdeburg. — Die Länderkämpfe für das nächste Jahr bringen als populärste Veranstaltung voraussichtlich am 2. April im Deutschen Stadion zu Berlin die Begegnung mit den englischen Amateuren. Voraussichtlich am 2. Mai 1915 hat die deutsche Mannschaft die im November 1913 erlittene schwere Niederlage gegen Belgien wieder wettzumachen. Ferner plant der D. F. B. am 3. bzw. 6. Juni 1915 eine Mannschaft nach Italien und der Schweiz zu entsenden, doch sind die Verhandlungen mit den Verbänden noch nicht abgeschlossen. Um den Kronprinzenpokal, an dem sich sämtliche Landesverbände beteiligen und der vom Norddeutschen Fußball-Verband verteidigt wird, sind die Termine: 11. Oktober 1914 Vorrunde, 8. November Zwischenrunde und 14. Februar 1915 Entscheidung im Deutschen Stadion.

Die englischen Liga-Fußballspiele brachten am letzten Spieltage folgende Resultate: Erste Liga: Newcastle United gegen Oldham Athletic 0:0, Middlebrough gegen Manchester United 3:1, Derby County gegen Everton 1:0. — An der Spitze der Ligatabelle führen die Blackburn-Rovers immer noch mit fünf Punkten Vorsprung (37 Punkte) vor Sunderland 32, Bolton-Wanderers 28 und Oldham Athletic je 26, Burnley, Bradford City, Aston Villa und Manchester United je 26, Westbromwich Albion, Middlebrough mit je 26, Chelsea mit 26, Everton, Newcastle United je 25, Sheffield United und Manchester City je 24, Tottenham Hotspur und Liverpool je 23, Derby County und Sheffield Wednesday je 22, und zum Schluß marschieren Preston Northend, die mit 17 Punkten für die zweite Klasse reif geworden sind.

Die Fußballspiele um den englischen Pokal wurden mit der dritten Runde fortgesetzt und brachten folgende Resultate: Sheffield United gegen Millwall 4:0; Burnley gegen Bolton Wanderers 3:0; Sunderland gegen Preston Northend 2:0; Westham United gegen Liverpool 1:1; Aston Villa gegen Westbromwich Albion 2:1; Sheffield Wednesday gegen Brighton and Hove Albion 3:0, Queen Park Rangers gegen Birmingham 2:1; Manchester City gegen Blackburn Rovers 2:1.

Der Deutsche Cricket-Bund hielt am Samstag in Berlin seinen ersten Bundestag ab. Der Vorsitzende M. Neumann-Berlin erstattete den Jahresbericht. Der Hamburger Cricket-Club hatte um Aufnahme in den Deutschen Cricket-Bund ersucht, der auch einstimmig stattgegeben wurde. Der in der Reichshauptstadt so populäre Cricket-

Kurt Wagner hatte er sich ihr nach der Demaskierung vorgestellt. Sie konnte ihm nun danken und tat es mit glühenden Wangen und strahlenden Augen und er — entzückt lauschte er den lieben Worten des schönen Mädchens. Ein helles Glückseligkeit durchströmte ihn; in seinen Äugen arbeitete die Erregung. Also Sorgen hat sie sich um den Bruder gemacht, wie gern will er sie ihr abnehmen und noch mehr, glückselig will er sie machen, ihr alles aus dem Wege räumen, jetzt und immer.

Sie waren aus dem Maskenwahl in den Vorkaal getreten. „Neben kann er, du sollst ihn hören“, hatte der Bruder gesagt und nun hörte sie ihn und was sie hörte, beglückte, verauschte sie. Von seinem bisherigen arbeitsreichen Leben erzählt er, von dem trauten Zusammenleben mit seiner Mutter und seiner Sehnsucht nach dem Glück, die nur sie stillen könne, sie — die Königin der Nacht.

Mutter Winter kratzt! So schön ist es ja noch nie gewesen, heute schien sich ja Ella auch zu freuen. War das glückliche, selig lächelnde Mädchen, das da am Arm des schönen Mannes eben in den Saal trat, denn wirklich ihre ernste Ellen? Ob sie die Verlobung der Freundin mit dem „fremden Mann“ nun begriff?

Zeitschriftenchau.

Deutsche Alpenzeitung. Illustrierte Zeitschrift für Naturfreunde. Herausgeber Eduard Lanke. (Verlag der Deutschen Alpenvereins Karl Junge, München.) Aus dem Inhalt des 1. und 2. Februarheftes entnehmen wir: Jura, der Reiner, von Karl Janser. — Mit Schneeschuhen von Italien aus der Monte Rosa. Von Walter F. von Bernuth. — In den Wäldern. Von Aris Rieger. — Wie Hans Gebr die Alpen sah. Von Max Larsen. — Das Leben der Pole. Von Jules Michélet. — Der Same als Gift der Nadelbäume im Pamirgebiet anderer Städte. Von Dr. E. D. Waller. — Norwegische Däiten. Von Arthur Schubart. — Die Admetoorgane als Eisberge. Von Arnulf Lehner. — Schiller-Stiftung. Gedicht von Aris Ruisler. — Die Wägen und die Gebirge der iberischen Halbinsel in der Literatur des Altertums. Von Franz Jansauer. — Waldbrunn-Rätseln. Von Franz Friedrich Oberhauser. — Den Däiten sind 5 Kunstblätter beigegeben, die wir besonders erwähnen möchten: sie werden für jeden alpinen Sammler ein wahrer Schatz sein.

sport hat im Reiche leider noch immer nicht festen Fuß fassen können. Der Antrag von D. Colosso-Berlin, eine repräsentative Berliner Cricket-Mannschaft zwecks Propaganda nach Süddeutschland zu entsenden, fand allgemeine Zustimmung. Vorausgeschickt sind vorerst zwei Spiele in Frankfurt a. M. und in Nürnberg am 1. resp. 2. August. Der Vorstand wurde mit wenigen Ausnahmen wiedergewählt und konstituiert sich wie folgt: M. Neumann (Victoria-Berlin) 1. Vorsitzender; ter Dorst (Frankfurt a. M.) stellvertretender Vorsitzender; F. Matthes (Berliner Ballspiel-Club) 1. Schriftführer; V. Zummert (Union-Berlin) 2. Schriftführer. Das Schatzmeieramt soll einem Hamburger Herrn übertragen werden.

D. S. V. Das deutsche Verbandschwimmfest, das bedeutendste schwimmsportliche Ereignis Deutschlands, findet in diesem Jahre am 15. und 16. August in Mainz statt. Außer den deutschen Meisterschaften in den verschiedenen Schwimmarten gelangt auf diesem Fest das Vergleichsschwimmen der besten deutschen Militärschwimmer zum Austrag. Das Preussische Kriegsministerium hat für diesen Wettkampf bereits wertvolle Preise zur Verfügung gestellt.

Bermischtes.

Sturmverheerungen.

In Lyon wütete am Sonntag ein heftiger Orkan. Das außergewöhnliche Sturmverweht richtete allenthalben großen Schaden an. Am schwersten wurden die Bauwerke der in Vorbereitung befindlichen Städteausstellung betroffen, die im Mai eröffnet werden sollte. Die Bauten wurden zum großen Teil emporgerissen und durch die Luft entführt. Von den Ausstellungsbauten, die dem Schicksal völliger Zerstörung entgingen, wurden die Dächer abgerissen. Der durch das Unwetter auf dem Ausstellungsgelände angerichtete Schaden wird auf 1 Million Franken veranschlagt. Auch zahlreiche deutsche Firmen, die die Ausstellung besichtigen wollten, wurden vom Unheil betroffen. Es ist sehr zweifelhaft, ob unter diesen Umständen die Ausstellung zu dem geplanten Termin wird eröffnet werden können.

Man meldet aus Bern, 23. Febr.: Aus allen Tälern am Nordflusse der Alpen werden die heftigsten Schneestürme gemeldet. In manchen Orten wurden die Dächer der Häuser aufgehoben und die Kraftleitungen zerstört. Der Schnee schmilzt bei 20 Grad Celsius rapide. Ein eigenartiger Unglücksfall hat sich bei Randerkerge ereignet. Als ein Eisenbahnzug in das Nordportal des großen Fölsbergstunnels einfuhr, warf der Sturm zwei Wagen in der Mitte des fahrenden Zuges um. Diese fielen auf das Nebengeleise. Von den Passagieren wurde einer getötet und zwei verletzt. Es handelt sich um einen Lokalzug, der zweischellige Wagen führte. Der heftige Sturm erschwerte die Rettungsarbeiten sehr.

Der abergläubische Lokomotivführer.

Der Aberglaube des bösen Blickes findet sich, wie ein Bericht der New-Yorker „World“ zeigt, nicht nur in Italien, sondern auch im vorgeschrittenen Amerika. Auf einer der großen Eisenbahnlinien, die den nordamerikanischen Staat Illinois durchqueren, blieb plötzlich ein Schnellzug mitten auf der schneebedeckten Strecke stehen. Die Aufregung war groß, die Reisenden eilten neugierig an die Fenster und die Zugbeamten kürzten nach der Lokomotive. Als der Zugführer den Lokomotivführer fragte, warum er plötzlich gebremst habe, wies dieser auf eine schwarze Rabe, die am Fuße eines Baumes im Schnee wühlte, mit den Worten: „Dies verdammte Tier ist über die Schienen gelaufen. Ich will es wieder über die Schienen zurückjagen, um uns vor dem bösen Blick zu schützen“, und darauf bemähte er sich, dieses Vorhaben auszuführen, was ihm schließlich auch gelang. Dann sprang er wieder auf die Lokomotive und ließ den Zug weiterfahren. Es scheint also für eine Eisenbahnfahrt kein unangenehmeres Zeichen zu geben, als wenn eine schwarze Rabe über die Schienen läuft. Unglücklicherweise befand sich unter den Reisenden ein Oberbeamter der Eisenbahngesellschaft, der wenig Verständnis für die von der schwarzen Rabe drohenden Gefahren besaß, und dem Lokomotivführer, der allzu sehr um sein eigenes und der Reisenden Schicksal besorgt war, den Dienst kündigte.

Vegetarische Kleidung.

Nach einem Berichte der „Gazzetta di Torino“ besteht in London seit vielen Jahren ein Verein vegetarischer Frauen, der Zweigvereine in ganz England und auch in Irland hat. Die Agitation des Vereines ist sehr lebhaft, trotzdem die Präsidentinzugeben muß, daß es im Vaterland des Koscheal kaum gelungen werde, die große Mehrheit des Volkes für die vegetarische Sache zu gewinnen. Die fanatischen Anhängerinnen der vegetarischen Lehre verfolgen, ein vollständiger Erfolg der Agitation müsse ausbleiben, solange die Vegetarianerinnen selbst sich nicht aller tierischen Stoffe enthalten. Man müsse nicht nur vegetarisch essen, sondern sich auch vegetarisch kleiden. Solange Lederschuhe im Gebrauch sind, muß Vieh geschlachtet werden, dessen Fleisch dann natürlich verzehrt wird. Daher streben sie danach, bei der Herstellung von Kleidern den Gebrauch tierischer Stoffe gänzlich zu vermeiden. Seide darf nicht mehr verwendet werden, denn sie ist ein Erzeugnis des Seidenwurms. Weder Handschuhe noch Stiefel aus Leder sind mehr zulässig. Federn auf den Hüten und Pelze sind entschieden zu verwerfen. Der Vorstand der Gesellschaft beschäftigt sich gegenwärtig damit, genaue Vorschriften für eine vollständig vegetarische Kleidung herauszugeben.

Kurze Nachrichten.

Sich selbst gestellt. Man meldet aus Brügge: Der seit drei Wochen verschwundene Agent der Prosewiker Spar- und Darlehnskasse, König, hat sich freiwillig der hiesigen Staatsanwaltschaft gestellt. Dem Vernehmen nach bekräftigt er, 50 000 Mark unterschlagen zu haben und gibt nur 24 000 Mark zu. Er will nur deshalb die Nacht ergriffen haben weil er fürchtete, von den Geschädigten im ersten Zorn verprügelt zu werden. König wurde in Untersuchungshaft genommen.

Dem Vater zugeführt. Aus Petersburg wird berichtet: Ein Agent für Vergnügungslokale, namens Bachmann, und sein Neffe Max Leie engagierten in Deutschland eine Ballettruppe von sechs Mädchen im Alter von 14 und 15 Jahren. Bachmann brachte die Truppe, obgleich er dazu kein Recht hatte, nach Petersburg, konnte für sie jedoch kein Engagement finden. Er zwang die Mädchen, sich dem Vater zu ergeben und schickte sie in Chabresk Sevares. Schließlich klagten die Mädchen beim deutschen Konsul, der sie nach Deutschland zurückschickte.

Eine Kraftnahrung für Kinder

ist Rotulin — Roths Nährmalz-Rosulin. Abgegeben von dem eigenen hohen Nährwert, erwirkt es schnelle Aufnahme der Milch und kräftige Körperentwicklung. In Apotheken u. Drogerien das Pfd. a M. 1.60 zu haben. Jedes Paket enth. ärztl. Gutachten, Fabrikanten Roth u. Sohn, Reiningen.

In den Flammen umgekommen. In Heinrichsburg (Oberösterreich) sind zwei Bauerngüter abgebrannt, wobei zwei Knechte in den Flammen umkamen.

Auskunftsstelle für Reise und Verkehr.

Pension. Um an einem der von Ihnen genannten Plätze eine Fremdenpension anzufangen, erachten wir das Ihnen zur Verfügung stehende Betriebskapital als ausreichend.

Kaffel und Wilhelmshöhe. Reformführer mit Rundgangsführern, herausgegeben von Dr. Hermann v. Hübner, bearbeitet in Verbindung mit zahlreichen Fachleuten von Paul Heidelberg.

Letzte Drahtnachrichten.

Unter Vergiftungserscheinungen erkrankt.

In Berlin erhielten die Mannschaften aller vier Kompanien des Gardebataillons Schellfisch zu Mittag. Bald darauf erkrankten 32 Mann unter Vergiftungserscheinungen.

Bergarbeiterstreik in Frankreich.

Es wird aus Paris gedruckt: Der geplante Generalfreik der französischen Bergarbeiter, der gestern früh beginnen sollte, scheint nur ein teilweiser Streik zu werden.

Der Gesundheitszustand in der französischen Armee.

Die mit so großer Spannung erwartete Kammerdebatte über den Gesundheitszustand in der Armee hat begonnen.

man sich beinahe um Eintrittskarten schlägt. Beim Beginn der Debatte suchte der Abgeordnete Denis den Nachweis zu führen, daß bis zum Ende Januar der Gesundheitszustand in der Armee befriedigend gewesen sei.

Ein französisches Kriegsschiff gekentert.

Der französische Panzerkreuzer „Waldeck-Rousseau“ ist gestern morgen in der Bucht von St. Joan gekentert.

Suffragetten-Rundgebung.

Der Draht meldet aus London: Im His Majesty's Theatre, wo der König und die Königin mit dem Prinzen von Wales der Vorstellung des neuen Schauspiels „Nightingale“ beiwohnten, kam es zu einer peinlichen Suffragettendemonstration.

Dynamit-Attentat im Bischofs-Palais.

Aus Debryin wird gedruckt: Die Residenz des Bischofs des neu errichteten griechisch-katholischen Bistums Debryin, Dr. Mikloss, wurde gestern durch 3 Dynamit-Patronen in die Luft gesprengt.

Änderung in der chinesischen Diplomatie.

Aus Peking wird gemeldet, daß große Veränderungen in der chinesischen Diplomatie bevorstehen. Der Berliner Gesandte Dr. Yen soll nach London versetzt werden.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Weinzeitung.

Die Frankfurter Handelskammer gegen den Zuckerausparagrafen. In dem Jahresbericht der Handelskammer Frankfurt a. M. für 1913 wird Klage geführt über die

Ein überaus wirksames Mittel gegen veraltete Magenleiden und Verstopfung.

Die raschen und sicheren Erfolge, welche mit Stomoxgen erzielt wurden, machen es weit und breit zu einem beliebtesten Hausmittel. Stomoxgen ist ein vollkommen harmloses Sauerstoff-Präparat und ist in jeder Apotheke erhältlich.

zu engen Grenzen für Verbesserung im neuen Weingeist; es heißt in dem Bericht:

Im Weinhandel war der Geschäftsgang im allgemeinen ebenso unbefriedigend wie im Vorjahre. Die gleichen Ursachen für das Darniederliegen des Weinhandels wirkten fort, nämlich die Einschränkung des Konsums infolge schlechter Wirtschaftslage.

Die Zehnjahre treffen Weinbau und Weinhandel um so härter, als durch das neue Weingeistgesetz der volkswirtschaftlich durchaus gerechtfertigten, rationalen Verbesserung ungenügend ausgereifter Weine zu enge Grenzen gezogen sind.

Telegraphische Kursberichte.

Berlin, 23. Febr. Die außerordentliche Geldknappheit ist das hervorsteckende Merkmal der Lage. Ultimogeld ist zu 3 1/2 Prozent zu haben — es besteht aber trotzdem auf keiner Seite viel Reizung.

Die neue ungarische Anleihe ist vielfach überzeichnet worden; selbst auf die Zeichnungen von Speerrücken wird nur eine geringe Quote entfallen.

Frankfurt, 23. Februar. Effekten-Sozialität. Kredit Aktien 206%, Staatsbahn 158%, Lombarden 22,25 Diskonto Kommandit —, Sellenkirchen 194%, Laurahütte —, Ungarn —, Italiener —, Türkenlohe —.

Table with 4 columns: Proz. Rente, Paris, Bl. Kurs, St. Kurs. Lists various financial instruments and their corresponding rates.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Niedner) in Wiesbaden. (Chefredakteur: Bernhard Grothus) — Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothus; für Feuilleton und Volkswirtschaftlichen Teil: H. E. Eisenberger; für den übrigen redaktionellen Teil: Carl Diesel; für den Anzeigenteil: Paul Vasee. Sämtlich in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Redaktion, nicht an die Redakteure persönlich zu richten.

Angeichts der Verteuerung der meisten Genussmittel ist auf die Billigkeit von

SANGHO JEE

besonders hinzuweisen. Diese sachgemäße Mischung ausschließlich britisch-indischer Tees steht qualitativ so hoch, daß sie den weitgehenden Ansprüchen zu genügen vermag.

Für Schwerhörige wird der von Patienten und Ohrenärzten als hervorragend anerkannte elektrische Hörapparat „Megalophon“ der unter Beihilfe von Prof. Dr. Flatau, Berlin, konstruiert ist, kostenlos von unserem technischen Vertreter der Schwerhörigen-Abteilung am Donnerstag, den 26. und Freitag, den 27. Februar, in Wiesbaden, Wiesbadener Hof, Moritzstr. 6 vorgeführt.

Auf der Straße schützt man sich vor Husten, Heiserkeit, Katarrh durch Wybert-Tabletten. Vorrätig in allen Apotheken und Drogeriew. Preis der Originalschachtel 1 M.

Ernsthafte Käufer u. Teilhaber f. Geschäfte, Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft, Grundbesitz etc. weist sofort nach Conrad Otto, Köln a. Rh., Arenagasse 8, Geschäftsbüro 1902, S. 16 Grosszügige und durchgreifende Vermittl. üb. ganz Deutschland. Berl. Sie unverbindlichen Besuchs.

Erste Deutsche Automobil-Schule. Chauffeur-Schule gegr. 1904 Mainz Telef. 940. Staud. beaufsichtigt. Lehrmaterial mit konz. Stellenvermittl. Prosp. gratis.

Metallbetten. Polsterbetten, Kinderbetten, billigt an Private. Katalog frei. Eisenmöbelfabrik, Subl. i. Ebz.

MAGEN-, DARM- u. ZUCKERKRANKEN. Versand v. Abstrakt-Brot, Zuckerbrot, Obst u. auch Präparaten nach allen Ländern. Dr. Otto Günther, Berlin, Steinf. 100/101, F. Günther, Frankfurt a. M. Neu, erste Arzt-Autoritäten Günthers Neuronat-Gebäck

Liebig flüssig. Ein schlechter Kost du überdrüssig, verbessere sie mit „Liebig flüssig“. Etwas ganz besonderes für jede Küche! Fragen Sie sofort Ihren Lieferanten danach!

